

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine Gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigenzeile 40 S. Bei unregelmäßiger Werbung - Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 207

Donnerstag, den 3. September 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Es ist die Frage angeregt worden, ob die Unterstufungen, die aus öffentlichen Mitteln Personen gewährt werden, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, für die Empfänger den Verlust öffentlicher Rechte zur Folge haben. Für die Beurteilung dieser Frage ist, soweit die öffentlichen Rechte auf Reichsgesetzen beruhen, das Gesetz, betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte, vom 15. März 1909 (Reichsgesetz S. 319) maßgebend. Dort wird unter Ziffer 4 bestimmt, daß als Armenunterstützung, die den Verlust öffentlicher Rechte nach sich ziehen, nicht anzusehen sind, Unterstufungen, die nur in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt werden. Zur Begründung dieser Vorschrift ist in den Motiven (Nr. 1002 der Reichstagsdrucksachen von 1908) ausgeführt, es entspreche nicht den sozialpolitischen Anschauungen der Gegenwart, daß jemand, der infolge einer augenblicklichen Notlage gezwungen sei, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen, wichtige öffentliche Rechte verliere; man werde von einer solchen Person nicht sagen können, daß sie nicht mehr die zur Ausübung öffentlicher Rechte erforderliche wirtschaftliche Selbstständigkeit besitze. Hiernach besteht kein Zweifel, daß die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit als eine solche augenblickliche Notlage gelten muß und demzufolge die im Hinblick hierauf gewährten Unterstufungen, die, auch wenn sie wiederholt gewährt werden, doch nur vereinzelter Leistungen sein werden, nicht als Armenunterstützung anzusehen sind. Das Gesetz hat hiernach erfreulicher Weise Vorsorge getroffen, daß die bedürftige Lage der zahlreichsten Personen, die ohne Verschulden durch den Krieg arbeitslos und unterstützungsbedürftig geworden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte erschwert wird.

Ich ersuche ergebenst, das Reichsgesetz vom 15. März 1909 in diesem Sinne auszuführen.

Berlin, den 23. August 1914.

Der Minister des Innern.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 31. August 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

Bekanntmachung.

Raut Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des XVII. Armeekorps vom 30. August 1914 i. d. Z.-Nr. 2102 wird nachstehendes veröffentlicht:

Es wird noch eine große Zahl von ehemaligen aktiven Offizieren und solchen des Beurlaubtenstandes für Aufstellung von Neupersonal benötigt. Bei dem großen Bedarf an Ausbildungspersonal ist ihre Inanspruchnahme selbst bei beschränkter Dienstfähigkeit unbedingt nötig. Ihren Wünschen betreffend Verwendungsart- und Ort wird wenn irgend tunlich entsprochen werden.

Ferner werden sämtliche Beamte, die für unabkömmlich erklärt wurden, aber überzeugt sind, daß die Gründe für ihre Unabkömmlichkeit nicht mehr so zwingend sind, aufgefordert, sich von selbst bei dem Bezirkskommando zur Verwendung beim Heere zu melden.

Über ihre Abkömmlichkeit wie das Generalkommando entscheiden.

Königliches Bezirkskommando Wehlart.

An die Gemeindevorstände des Kreises.

Auf höhere Anordnung ersuche ich, die Ortsbevollmächtigten anzuweisen, die eingegangenen Wehrbeiträge spätestens bis zum 29. eines jeden Monats an die königliche Kreisstelle abzuliefern. Die Behebungen der größeren Orte, insbesondere die Städte, müssen auch im Laufe des Monats abgeführt werden, sobald ein beträchtlicher Betrag eingegangen ist.

Dillenburg, den 27. August 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:

J. B. Meudt.

An die Gemeindevorstände des Kreises.

Die von der königlichen Regierung zurückgelangten festgesetzten Staatssteuer-Zu- und Abgangs-Listen für das Jahr 1914 sind an die Gemeindevorstände abgemittelt worden. Ich ersuche, die Listen den Gemeindevorständen zu übergeben, die Heberollen nach Maßgabe der Listen richtig zu stellen und die letzteren mit den Einkommensteuerveranlagungen bis spätestens 10. September an die königliche Kreisstelle hier einzufenden. Es muß pünktliche Einhaltung dieses Termins erwartet werden.

Dillenburg, den 2. September 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:

J. B. Meudt.

An die Herren Landwirte des Kreises.

Nachdem der Bedarf an Arbeitskräften für die Gemeindevorstände nach den eingegangenen Berichten im Allgemeinen überall gedeckt ist, auch diese Ernte selbst zu Ende ist, soll die Vermittlung von Arbeitern für die nächsten Monate und für die Herbststellung beginnen. Zu diesem Zweck bitte ich den etwaigen Arbeiterbedarf möglichst umgehend bei der beim hiesigen Landratsamt eingerichteten Arbeitsvermittlungsstelle oder bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis in Herborn anzumelden.

Dillenburg, den 1. September 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

Bekanntmachung.

Nach einer gestern hieher gelangten Mitteilung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist die in Aussicht genommene Lieferung dänischer Pferde wegen Schließung der Grenzen Dänemarks nicht mehr möglich. Die Landwirtschaftskammer will aber versuchen, an Stelle der Pferde Zugochsen unter denselben Bedingungen zu liefern, wie der Bezug der Pferde möglich war.

Mit Beziehung auf meine Bekanntmachung vom 25. Aug. 1914 (Kreisblatt Nr. 201) ersuche ich daher diejenigen Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirksvereins welche auf den Bezug von Zugochsen reflektieren, ihre Anmeldung sofort hierher einzureichen. Die Anmeldung muß zugleich die rechtsverbindliche Anerkennung der Verpflichtung zur Abnahme der bestellten Zugochsen enthalten.

Dillenburg, den 2. September 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Am Sedantag

dieses Jahres hat allüberall in deutschen Landen hohe patriotische Begeisterung, wie wohl seit 1870 nicht wieder, geherrscht ob des beispiellosen Siegeslaufs unserer Truppen. Besonders hoch gingen die Wogen in der Reichshauptstadt, denn ein Siegesfest, wobei Kanonen und Fahnen von drei geschlagenen Feinden aufgeführt werden, ist auch in der Geschichte unseres Vaterlandes selten. Berlin glückte es, meldet die „Köln. Zig.“, an diesem Tage einem glücklichen und selbstbewußten Sieger. Alle seine Straßen, besonders aber die große Feststraße unter den Linden hatte reich Schmuck angelegt, und es flatterte nur so von Fahnen. Über all den leuchtenden Siegesfahnen blaute der Septemberhimmel in herrlicher Pracht. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich zu beiden Seiten der Straßen aufgestellt, durch die der Zug der eroberten Geschütze ging. Der weite Königsplatz, wo man den von Nordwesten kommenden Zug erwartete, war schwarz von Menschen. Sie standen auf den Stufen der Siegesallee, beim Bismarckdenkmal, um den marmornen Molke, auf den Stufen der Reichstagsgebäude, zu Tausenden und aber Tausenden. Man sah besonders viele Schulkinder, viele Frauen in weißen sommerlichen Kleidern, aber auch viele Männer mit ernsten Zügen und hier und da in die bunte Menge gestreut die feldgraue Uniform. Kurz nach 11½ Uhr sah man von der Alsenbrücke beim Lehrter Bahnhof den Zug herannahen. Die kräftigen Gestalten des ostpreussischen Landsturmes kamen zuerst. Sie führten eine eroberte russische Fahne bei sich, die lauten Jubel bei der Menge erregte. Darauf folgten in ununterbrochener Reihe 11 russische Geschütze und 3 Maschinengewehre, zwei französische und fünf belgische Geschütze. Eskortierende Soldaten hatten sie mit Blumen geschmückt. Ihre eigenen Uniformen zeigten hier und da einen Blumenstrauß, der sich eigenartig von dem feldgrauen Tuch abhob. Die Menge feierte sie als Sieger, jubelte ihnen zu, schwenkte Hüte und Taschentücher; man kritisierte dann auch mit mehr oder weniger Sachkenntnis die feindlichen Trophäen, fand die Maschinengewehre der Russen auffallend klein, lobte den Bau und das Aussehen der französischen Geschütze, die einen hellgrauen Ueberzug trugen, im Gegensatz zu den russischen, die dunkelgrau sind. Zur Spannung waren erbeutete russische Pferde verwandt, die nach unseren Begriffen klein und ziemlich unscheinbar waren. So zog der Zug unter dem Gelächter der Gloden und Donner der Geschütze im Lustgarten mit seinen Trophäen von einer Kompanie des Alexander-Garde-Regiments begleitet um die Siegesallee herum, wandte sich nach der Siegesallee und zog von da durch das Brandenburger Tor. Zu einer wahren Ovation gestaltete sich der Empfang unter den Linden, wo bis zum Schloß die gleiche dichtgeschlossene Menschenmenge stand.

In den krachenden Geschützdonner und in das feierliche Glodengeläute mischte sich der Jubelruf der Menge, als der Zug in den abgeperrten weiten Platz einlief, wo er von einer Gruppe hoher Offiziere, an der Spitze Generaloberst v. Kessel, dem Oberbefehlshaber in den Marken und dem Kommandanten von Berlin, General v. Jacobi, begrüßt wurde. Im strahlenden Paradezug ging es um den Platz, dann wurden vor dem Schloß die 11 russischen Geschütze aufgestellt. Unter dem Klang der Musik erfolgte der Abmarsch zurück über die Schloßbrücke. Am Kronprinzenpalais wurden zwei französische Geschütze aufgestellt, vor der Kommandantur drei russische Maschinengewehre und am Denkmal Friedrichs des Großen die fünf belgischen Kanonen. Eine unermessliche Menschenmenge füllte noch lange die Straßen.

Sachsens König an die Wacht an der Weichsel.

König Friedrich August von Sachsen hat dem Generaloberst von Hindenburg folgendes Glückwunschtelegramm geschickt: „In Erinnerung an meinen letzten Besuch Ostpreußens habe ich an dem glänzenden Sieg bei Drielsburg besonders freudigen Anteil genommen. Möge die schwergeprüfte Provinz wissen, daß Sachsen die tapfere Wacht an der Weichsel und ihre für die Sicherheit des Vaterlandes gebrachten Opfer dankbar zu würdigen weiß.“

Entäußerte Würden.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha, der als Sohn des Herzogs Leopold von Albany

bis zu seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Albany trug, hat an den Gotha'schen Staatsminister von Baffewitz folgendes Telegramm gerichtet: „Ich ermächtige Sie, öffentlich bekannt zu geben, daß ich die Stelle als Chef des Regiments Seaforth Highlands aufbehalte, da ich es nicht als deutscher Truppeneinführer in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schmachlicher Weise überfallen hat. Karl Eduard.“

Berlin. Außer dem Generalstabschef von Moltke haben auch sämtliche nicht in der Front stehende höhere preussische Offiziere im preussischen Kriegsministerium und im großen Generalstab ihre russischen japanischen und englischen Orden zur Veräußerung gestellt, um den Erlösz dem Roten Kreuz zuzuwenden. Wie aus Hannover gemeldet wird, hat der Sieger von Tannenberg, General v. Emmich seine ihm von dem belgischen König bei dessen letzten Anwesenheit auf deutschem Boden in Lüneburg überreichten hohen belgischen Ordenauszeichnungen infolge der von den belgischen Behörden veranlassenen Grausamkeiten der belgischen Zivilbevölkerung gegen die deutschen Truppen gleichfalls zur Veräußerung gestellt, zum Besten der Opfer der belgischen Meuchelmorde.

Das deutsche Stutari-Detachement.

Der Armeekommandant Potiorek in Sarajewo hat Kraft einer ihm vom Kaiser Franz Josef verliehenen Befugnis folgenden Soldaten des deutschen Stutari-Detachements für besonders tapferes und heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde Auszeichnungen verliehen, und zwar: die goldene Tapferkeitsmedaille Feldwebel Hermann Reinhardt, die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse den Sergeanten Hans Döllinger, Rudolf Schlüter und Eugen Jinaer, dem Gefreiten Willy Meinhold, die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse dem Unteroffizier Christoph Dittmann, den Gefreiten Ernst Kessel, Alois Fleig, Max Wenzel, Karl Mühlhausen, Georg Bayer und Wilhelm Egger, den Seesoldaten Georg Rau und Karl Kurz.

Eine Auszeichnung des bayrischen Kronprinzen.

WTB. München, 31. Aug. (Nichtamtlich.) Der König verlieh dem Kronprinzen Rupprecht das Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens.

Die Feste Givet.

deren Einnahme durch die deutschen Truppen wir bereits gestern meldeten, liegt in Frankreich unmittelbar an der belgischen Grenze und sperrt die Straße und die Bahn, die durch das tief eingeschnittene Maastal von Namur über Dinant nach Nordbrabant führen. Die Stadt selbst zerfällt in zwei Teile, Groß-Givet auf dem linken und Klein-Givet auf dem rechten Maasufer und hat etwa 7000 Einwohner.

Das Kriegsministerium und der „Vorwärts“.

Der Reichstagsabgeordnete Stadthagen als Vertreter des Vorwärts erhielt vom Kriegsministerium folgende Zuschrift: „Unter Bezugnahme auf das Schreiben vom 17. d. M. teilt Ihnen das Kriegsministerium mit, daß die Ziffer 3 des Kriegsministeriellen Erlasses vom 24. Januar 1894, welche das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale verbietet, soweit dieselbe sich auf sozialdemokratische Schriften bezieht, welche nach dem 31. August 1914 erscheinen, aufgehoben wird. Das Kriegsministerium bemerkt hierbei, daß die Aufhebung in der Erwartung geschieht, daß die Veröffentlichung von Artikeln unterbleibt, welche geeignet sind, den einheitlichen Geist des Heeres zu beeinträchtigen. Sollte dies nicht zutreffen, so ist jedes Generalkommando befugt, das Verbot wieder in Kraft zu setzen. Das Kriegsministerium kann nur einer wörtlichen Bekanntgabe des Vorstehenden in der Presse ohne jede weitere Erklärung zustimmen. v. Falkenhayn.“

Vergeltung an England.

Zu der Richtigstellung aller deutschen und österreichischen Patente durch das englische Parlament wird der Wiener Neuen Freien Presse bemerkt, diese sei ein wahrhaftiges Unternehmen, denn nach § 31 des österreichischen Patentgesetzes würde von Oesterreich sofort Vergeltung erfolgen müssen durch Richtigstellung sämtlicher in Oesterreich-Ungarn angemeldeten englischen Patente. Selbstverständlich würde Deutschland dasselbe Verfahren beobachten. England habe nun weitaus mehr Patente in Oesterreich als Oesterreich in England, so daß der Schaden für England beträchtlich erheblicher wäre.

Der österreichische Landsturm außerhalb der Grenzen.

(WB Nichtamtlich.) Kaiser Franz Josef hat unter Anerkennung des rühmlichen Verhaltens des österreichischen Landsturms die Ermächtigung erteilt, daß der Landsturm auch außerhalb Oesterreichs verwendet werden dürfe.

Deutsche Verwaltung in Belgien.

Der bei der Frankfurter Eisenbahndirektion tätige Regierungsbaumeister Höfft ist zur deutschen Verwaltung der ehemaligen belgischen Staatsbahnen versetzt worden.

Bischöfliches Einschreiten gegen den Landesverräter Wetterlé.

Der in Straßburg erscheinende „Eläser“ veröffentlicht in Zeitdruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterlé, der immer erklärt hat, daß er auf

dem Boden der deutschen Verfassung stehe, als deutscher Bürger seine Pflichten loyal erfüllen und der den Eid als Reichstags- und Landtags-Abgeordneter geleistet hat, soll nach einem Verdict der „Köln. Volkszeitung“ in der Nummer des „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Erklärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Sache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterlé mit kanonischen Strafen vorzugehen. Straßburg, 1. September 1914.

Adolf, Bischof von Straßburg.

Ein sauberes Paar.

Zürich. (Privatmeldung.) Die „Covrier“ in Genf aus Paris meldet, werden die bei Ausbruch des Krieges nach Paris geflüchteten elsässischen Abgeordneten Abbé Wetterlé und Bürgermeister Blumental-Kolmar in den Listen der französischen Heeresverwaltung als Kriegsfreiwillige geführt. Bürgermeister Blumental wird im französischen Kriegsministerium beschäftigt, während Abbé Wetterlé zur Verfügung des Höchstkommandanten nach der Ostgrenze beordert wurde, aber inzwischen nach Paris zurückgekehrt ist. Die französische Naturalisierung der beiden deutschen Reichstagsabgeordneten ist, dem genannten Blatte zufolge, durch eine Gnadenentscheidung des Präsidenten bereits am 5. August erfolgt.

Nachrichtenverkehr über See.

Wegen der viel beklagten Mängel des Nachrichtenverkehrs zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika hat, wie die Voss. Ztg. berichtet, die deutsch-amerikanische Handelskammer am 6. Aug. folgenden Brief an den Präsidenten Wilson nach Washington geschickt: Herr Präsident! Das Kabel nach Deutschland ist durchschnitten und die drahtlosen Stationen in Sayville und Tuckerton befinden sich unter Zensur. Andererseits werden die englischen und französischen Kabel offen betrieben und stehen unter keiner wie immer gearteten Zensur. Instruktionen und Nachrichten über Bewegungen deutscher Schiffe werden von hier nach England und Frankreich über dieses Kabel gemeldet und sodann drahtlos englischen, französischen und russischen Kriegsschiffen übermittelt; gleichzeitig werden diese Kabel offen verwendet, um in den Vereinigten Staaten und von hier nach andern Teilen der Welt falsche Gerüchte, Berichte und Uebertreibungen zu verbreiten, welche die öffentliche Meinung gegen Deutschland beeinflussen und geeignet sind, es in den Augen der Welt herabzusetzen. Deutschland ist wehrlos dagegen, weil es tatsächlich ohne Verkehr mit der Außenwelt ist. Bitte, schenken Sie dieser Angelegenheit Ihre baldige Aufmerksamkeit. Ihr sehr ergebener Hubert Gills, Präsident.

Erhebungen über die belgischen Grenel.

Wie dem B.P.J. gemeldet wird, hat der deutsche Gouverneur nicht nur in Brüssel, sondern in ganz Belgien mit den Erhebungen über die Deutschenmorde des belgischen Volkes begonnen. Wie versichert wird, sind die Beweise für eine Anstiftung der schweren Mordtaten durch die Regierungsstellen in Brüssel schon nach den bisherigen Ermittlungen gegeben. In Lüttich sind an 120 angesehene Bürger und Beamte, in Brüssel ein großer Teil der wohlhabenden dortigen Bevölkerung der Mordtaten an Deutschen überwießen. Ueber die Zahl der unter der Mordanklage Verhafteten wird von deutschen Stellen vorerst noch Stillschweigen bewahrt.

Wiederherstellung der belgischen Eisenbahnen.

W.P. Magdeburg, 1. Sept. (Amtlich.) Am Dienstag nachmittag ist eine von der Eisenbahndirektion Magdeburg zusammengestellte und aus Eisenbahnbeamten und

Arbeitsbestehende Eisenbau- und Betriebskolonne nach Brüssel abgereist. Die Kolonne ist 420 Mann stark und steht unter der Leitung des Regierungsbaumeisters Goldschmidt (Magdeburg). Sie begibt sich in beschleunigter Fahrt auf Anordnung des Chefs des Feldbahnbauwesens nach dem belgischen Kriegsschauplatz, um die zerstörten Eisenbahnlinien im Rücken unseres Heeres wiederherzustellen und in Betrieb zu nehmen. — Auch vierhundert württembergische Eisenbahnbeamte sind nach Belgien abgereist zur Verwendung im Betrieb der belgischen Eisenbahnen.

Lügenberichterstattung.

Die letzte offizielle Note des französischen Kriegsministeriums besagt: Wir dringen langsam in Lothringen und den Vogesen vor und haben das Heer des Kronprinzen bei Spincourt und Longuyon geschlagen, aber bei Neufchâteau Palfteul teilweise Niederlagen erlitten, die uns zwingen, gegen die Mosel zurückzugehen. Bei Le Chateau, Cambresis und Cambrai wurden die englisch-französischen Truppen von überlegenen Kräften angegriffen und sind nach dem Süden zurückgegangen. Unsere Rechte drängte das preussische 10. und das Gardekorps an die Diffe zurück, mußte aber wegen Vorschreitens des deutschen rechten Flügels wieder zurückgehen. — Die Pariser Presse hofft auf einen günstigen Ausgang einer Schlacht in den Ardennen und meint, es komme nur darauf an, daß das französische Heer in Ordnung bleibe und seine rückwärtigen Verbindungen aufrecht erhalte. — Der „Temps“ schreibt: Wir haben keine Ursache zur Verstärkung. Die gegenwärtigen Schlachten dienen nur dazu, den Feind zu erschöpfen. Die Russen werden unsere Taten rächen. — Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen langen Bericht ihres Korrespondenten über die letzten Kämpfe in Frankreich, welcher zugibt, daß die britischen Truppen große Verluste erlitten hätten, ihr Mut aber ungebrochen sei. Der französische Generalstab habe die Kraft des deutschen Vorstoßes in Belgien unterschätzt. Die Deutschen seien mit ungeahnter Schnelligkeit vorgegangen und vorwärts gedrückt, ohne auf die Eroberung der Festungen besonderen Wert zu legen. Die englische Artillerie habe die deutschen Reihen niedergemacht, aber neue Reihen seien, wie aus der Erde gewachsen, vorwärts gedrückt. — Die Blätter melden, Churchill habe mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Bezirke besetzt hätten. Lord Kitchener fordere zum Eintritt in die zweite Ersatzarmee (100 000 Mann) des regulären Heeres auf; die Altersgrenze betrage 19 und 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheer sei befriedigend. — Als dritter im Bund meldet das Exzente Telegraphen-Bureau aus Petersburg, daß das Zentrum der russischen Armee, das aus der großen Masse des russischen Heeres besteht, geräuschlos aber mit furchtbarer Gewalt unwiderstehlich auf Posen vorrückt. — (Nach den blutigen Schlägen, die sich der rechte Flügel der russischen Armee bei Tannenberg geholt hat, dürfte dieser geräuschlos, unwiderstehlich der Russen bald zu einem ziemlich geräuschvollen Ende gelangen, wenn die deutschen Batterien auch auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu sprechen beginnen.)

Wechsel im französischen Oberkommando.

Paris, 2. Sept. Nach einer Meldung des „Cclair“ erhielt General Pau, der gestern in Paris weilte, die ministerielle Zusage einer baldigen Erweiterung seines Wirkungsbereiches, (vermutlich als Nachfolger des zurücktretenden Generalissimus Joffre.)

Paris vor der Belagerung.

Am 27. August fand in der französischen Hauptstadt bereits eine Sitzung des Kriegsrates statt, dem der neue Kriegsminister Millerand präsidierte und in dem beschlossen wurde, das verlassene Lager von Paris in Verteidigungszustand zu versetzen. Die Arbeiten sind bereits vorgeschritten und sollen noch beschleunigt werden; die Verproviantierung der Stadt sei gesichert. Zahlreiches Vieh sei im Voulagner Waldchen, auf der Rennbahn von

Vongchamps und an anderen Stellen untergebracht. — Am 31. August warf erneut ein deutscher Flieger Bomben auf Paris, „ohne jedoch wesentlichen Schaden anzurichten.“ Auch am 1. September kreiste ein deutscher Aeroplan über der Stadt. (Anschließend steht die Vorhut unserer Armee nicht mehr allzuweit der äußeren Fortslinien.) Nach einer Meldung des Amsterdamer Telegraaf aus London haben die Deutschen bereits die Verbindung Paris-London unterbrochen. Seit dem 31. August, abends 7 Uhr ist kein Telegramm mehr in London aus Paris angekommen.

Ein Augenzeuge über die Stimmung in Paris.

Paris, 1. Sept. Der Pariser Mitarbeiter der Neuen Züricher Zeitung, der von Anfang an sehr franzosenfreundlich gewesen ist, stellt in einem vom 27. August datierten Pariser Briefe fest, daß in Paris Entmutigung und Furcht greife. Die Schlachten in Belgien haben, so sagt der Korrespondent, eine große Hoffnung zerrüttet. Niemand sprach mehr vom siegreichen Vordringen im Elsaß, vom Hafenpanzer der erschreckten Feinde. Die lustigen Anecdotes verstummten mit einem Male. Aus dem Kriege, der bisher ein patriotisches Erlebnis voll heroischen Aufschwunges gewesen war, wurde eine furchtbare, blut- und tränengetränkte Wirklichkeit, die vielleicht in wenigen Tagen an die Tore von Paris selbst anklopft. Die Besetzung Brüssels hatte, sagt er weiter, in Paris tiefes Mitleid und Beschämung hervorgerufen. Man hätte gewünscht, daß die französische Armeeleitung wenigstens einen Versuch gemacht hätte, Belgien diese Demütigung zu ersparen. Die Verden der Pariser befinden sich seit Wochen in einer furchtbaren Spannung und jede Marmanndrache trägt eine ganze Million bedrückender Verurteilungen in die Verzweiflung. Die französische Armeeleitung hat bisher keinen einzigen französischen Journalisten den Operationen folgen lassen; zu Gunsten der „Times“ wurde eine Ausnahme gemacht. Die Presse, die kurz vorher vom Ministerium die volle Wahrheit verlangte, sieht nun selbst, sagt der Korrespondent, die Notwendigkeit zu größerer Zurückhaltung. Eine Depesche der Agentur Havas bestreitet heute den deutschen Sieg in Orléansburg.

Wie man in Frankreich über den Krieg denkt.

Ein Arzt, der in der Nähe Kölns an einem Reserve Lazarett tätig ist, schreibt der „Köln. Ztg.“: Als Arzt eines belgischen Reserve Lazarets tätig, habe ich auf meinen Stationen nur Franzosen zu behandeln. Sie erzählten den Stationschwestern und mir Dinge, die mir für die Beurteilung, wie man in Frankreich selbst über den Krieg denkt, wie man ihn vorbereitete und zu welchen Mitteln man dabei griff, ganz interessant zu sein schienen. Nach den Berichten der französischen Verwundeten waren sie schon zu Anfang Mai zu einer Uebung einberufen, nach deren eigentlichen Beendigung aber nicht zu den Jähren entlassen, sondern bis zum Beginn des Krieges zurückgehalten worden. Man hatte ihnen, als sie dann zum Marsch auf die französische Ostgrenze verladen wurden, nichts über Ziel und Zweck der Reise gesagt. Erst, als ihnen an einer gewissen Bahnstation das Kommando erteilt wurde, scharf zu laden, wurde den Soldaten klar, was los sei. So hatten die Leute von ihren Angehörigen überhaupt keinen Abschied nehmen können, und ein armer Kerl empfand es besonders bitter, daß er seine Frau und sein erst ein Monat altes, einziges Kind habe im Stich lassen müssen, ohne daß seine Frau überhaupt wisse, wo er sei. — In selbst habe von den Soldaten Neuigkeiten gehört, die den Krieg als eine Infamie, einen Skandal ihrer Regierung bezeichneten. Wie wenig Zuversicht die Leute in ihre Regierung und ihr Heer setzen, geht daraus hervor, daß ein Mann meiner Station, ein Jurist, der leidlich Deutsch sprach, meinte, es sei ihnen, als sie gehört hätten, daß sie gegen Deutschland marschieren sollten, sofort klar gewesen, daß die Sache mit einer Niederlage seines Vaterlandes endigen müsse. Die Leute erzählten den Stationschwestern, es sei ihnen in Frankreich stets eingetrichtert worden, daß deutsche

Rehre wieder.

Roman von D. Elser.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Er grüßte sie mit einem innigen Blick der Augen, dann eilte er davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

„Welch eine Szene — mein Gott, welch eine Szene...“ schloß die Kommerziantin. Dann aber schüttelte sie die ganze Schale des Jörnes über die unglückliche Hedwig aus, die schweigend die Flut der heftigen Vorwürfe über sich ergehen ließ.

„Ich kann nicht anders handeln, Mama“ — das war ihre einzige Erwiderung.

„Das werden wir sehen“, rief ihre Mutter zornig hervor. „Jetzt geh auf dein Zimmer. Ich werde mit deinem Vater sprechen, was weiter mit dir geschehen soll.“

Hedwig entfernte sich ohne ein Wort der Erwiderung. Ja, sie konnte nicht anders handeln! Mit der Gewissheit ihrer Liebe im Herzen war eine Sicherheit, eine Ruhe, eine Entschlossenheit über sie gekommen, die alle Jörnesausbrüche ihrer Mutter nicht zu erschüttern vermochten. Aus dem zaghaften Kinde war in dieser Stunde eine ihrer Liebe sich bewußte, in ihrem Denken und Fühlen gerechte Jungfrau geworden, die ihren Weg klar erkannt hatte und entschlossen war, nicht von demselben abzuweichen. Wo der Weg enden würde, das wußte sie nicht, aber mochte es sich zum Glück oder Unglück wenden, mochte der Weg durch die Wüste, durch finstere Wälder, über gähnende Abgründe führen, sie wollte ihn tapfer und standhaft verfolgen, denn sie wußte, daß er nicht in die Irre führte, daß er nicht in der Wildnis endigen würde. Wenn nicht die Sonne des Glücks ihrem Weg leuchtete, so würde doch der sanfte Mondenschein stiller, treuer hoffender Liebe auf ihn fallen, daß ihre Schritte nicht straucheln und irre gehen konnten.

Sie wunderte sich selbst, wie ruhig und gefaßt sie nach der heftigen Szene mit ihrer Mutter war, viel ruhiger und gefaßter als diese selbst, die in höchster Erregung in das Zimmer des Geheimen Kommerzianten, ihres Vaters, stürzte und fassungslos ausschlagend auf den schwellenden Divan niedersank. Dieser war gerade in sehr interessante Berechnungen über den Einkaufspreis der rohen Baumwolle vertieft und legte der Erregung seiner Gemächte keine große Bedeutung bei. Er wußte, daß seine teure Gattin öfter solche Szenen wegen geringfügiger Vorkommnisse auszuführen pflegte. Als aber Frau Cäcilie ihm die Tatsache mitteilte, daß sich ihre Tochter „diesem armseligen Schluher“, „diesem rohen, ungebildeten Matrosen“, „diesem frechen Menschen“, „Heinz Dammer mit Namen“, „an den Hals geworfen“, und als sie ihm, ihrem Herrn und Gemahl die Schuld an diesem „Skandal“ zuschob, da geriet auch er in heftige Erregung.

Er sprang von seinem Schreibtisch auf und schlug mit der flachen Hand kräftig auf die Platte des Schreibtisches, so daß das Tintenfaß umfiel und seinen schwarzen Inhalt über die Berechnung des Einkaufspreises der rohen Baumwolle ergoß.

„Ich verbitte mir diese Verdächtigungen meiner guten Absichten“, rief er. „Ich soll Schuld an dieser Dummheit Hedwigs sein? Du — du ganz allein bist schuld daran, denn wärest du nicht mit deinem albernem Grafen Rindorf dazwischen gekommen, so wäre Herr Alexander Winkler nicht abgereist und Hedwig wäre jetzt die Verlobte des Herrn Winkler junior.“

Frau Cäcilie lagte gellend auf.

„Bleibe mir mit deinem Herrn Winkler vom Leibe!“ rief sie entrüstet und höhnisch. „Gewiß habe ich deine Absicht erkannt und vereitelt. Ich will nicht, daß meine Tochter wieder in den Kaufmannsstand hineingeht, nachdem ich eine gesellschaftliche Position errungen habe, die mich und meine Kinder bis zu den Stufen des Thrones geführt hat. Ich will nicht vergeßlich gelebt haben — ich will unsere Stellung in der Gesellschaft behaupten, ich will sie immer mehr erhöhen, während du sie durch deine gier nach Geld und Gewinn immer wieder herabziehst.“

„So — das wird ja immer schöner! Was hat dir denn diese gesellschaftliche Position geschaffen, meine Liebe?“ — Doch nur mein Geld — und nur mein Geld! — Und ich will nicht mein gutes Geld dem Grafen Habenichts in den Schoß werfen — deine und unseres Sohnes Arrheiten kosten mich schon genug. Ich brauche den Grafen mit seinem verdorbenen Nittergut nicht auch noch dazu.“

„Du bist und bleibst ein Plebejer, Niehufen!“

„Mag sein. Mein Vater war ein armer Weber im Gebirge und ging mit seinem Weinwand-Paden im Lande hausieren. Seine Gefinnung hat wohl auf mich abgefärbt. Aber er hat doch den Grund zu unserem Reichtum gelegt. Und was den Winkler junior anbelangt, so ist er Teilhaber eines Weltlaufes, das mit Reichthum und Erlanger Söhne konfuzieren kann und der mit den Finanzministern großer Staaten auf du und du steht. Dagegen kann dein Graf Habenichts nicht ankommen, meine Liebe,“ setzte er spöttisch hinzu.

Wenn die Frauen durch Wort nichts mehr ausrichten können, so greifen sie bekanntlich zu dem Mittel der Tränen oder eines Ohnmachtsanfalls.

Dieses Mittel wendete jetzt auch die Frau Geheim Kommerziantin an, indem sie mit einem lauten Aufschrei auf den Divan zurückfiel und in trampfaste Zustände verfiel.

„Na, na,“ sagte Herr Niehufen fast lächelnd. „Gib dir nicht solche Mühe, Cäcilie — im Grunde genommen, bin ich ja ganz deiner Meinung, daß dieser Dummheit mit dem Heinz Dammer ein Ende gemacht werden muß. Ein Steuermann der Firma J. H. Thormalen und Sohn wäre

auch mir als Schwiegersohn nicht sehr willkommen. Ich werde mit Hedwig einmal ernst und vernünftig sprechen. Was deine und meine besonderen Pläne betrifft, so können wir ja die Entscheidung auf später verschieben und sie unserem Kinde überlassen. Also beruhige dich nur und rege dich nicht künstlich auf.“

Frau Cäcilie schnellte empor.

„Du bist ein Barbar, Niehufen! Du wirst mich noch töten.“

„Na, na — das hat noch gute Weile, meine Liebe. Einstweilen sind deine Lebensgeister noch so frisch, daß wir noch nichts zu beschränken haben. Und was du von meinem Barbarentum fruchst, so lies dieses Schriftstück des Kultusministers, in dem er mir für die wohlthätige Stiftung von 50 000 Mark dankt, die ich ihm übergeben habe.“

Frau Cäcilie starrte ihn wortlos an.

„Das — das hättest du getan?“ kam es stammelnd über ihre Lippen.

„Ja — und ich glaubte, dir dadurch eine Freude zu machen.“

„Das hast du allerdings getan, Niehufen. Und ich danke dir herzlich.“

„Na, siehst du — so sah uns denn Frieden schließen.“

S. Kapitel.

In dem kleinen Gärtnerhause herrschte große Bewegung. Vater Karsten ging brummend und knurrend her und ließ überhaupt nicht mit sich reden; Mutter Karsten saß in einem Winkel und schluchzte und weinte, um dann wieder in die Kammer zu eilen, wo ein unglückliches Menschenkind matt und elend, von Fieberchauern geschüttelt, auf dem Lager ruhte oder vielmehr ruhelos sich hin und her wälzte.

Minna — oder vielmehr Minnona, wie sie mit ihrem Bühnennamen hieß — Minna Karsten, die Choristin, die Künstlerin, die Operettendiva, war in das elterliche Haus zurückgekehrt, das sie vor Jahren verlassen, um dem kranken todesähnlichen Schein zu folgen, der ihr von dem kranken, blühenden, frischen, schönen, äppigen Mädchen geworden war.

Eine hagere, abgezehnte Gestalt — ein Gesicht, in dem der Gram, die Reue, die Enttäuschung, der Schmerz um ein verlorenes Leben tiefe Furchen geschnitten — ein armseliges krankes Weib, das ausschlagend den alten Eltern zu Füßen sank und kaum die Worte stammeln konnte: „Gib mir, laß mich bei euch sterben.“

Mutter Karsten war zum Tode erschrocken, Vater Karsten erhob die Hand zum Schläge, auf seinen Lippen verloren ein Fluch — der Fluch des Vaters über sein verlorenes Kind — aber es war ein zu armseliges, elendes Gesicht, das da zu seinen Füßen lag, und er wandte sich ab und sagte zu seiner Frau: „Bring sie zu Bett — sie mag sich bleiben, bis sie sich erholt hat.“ (Fortf. folgt.)

Werte in deutschen Lazaretten französischen Soldaten gründe los Arme oder Beine oder auch die Junge abschneiden. Dazu baute denn auch das hier unglaublich ängstliche Benehmen der Leute, als sie zum ersten Male in unserem Lazarett erschienen. Sie verfolgten den Arzt stets mit ängstlichen Seitenblicken, die ich mir anfänglich nicht zu erklären vermochte, die mir aber verständlich wurden, als die Schwester mir von den obigen Mitteilungen der Leute sprach. Dazu baute auch folgende kleine Episode. Der erstbete französische deutschsprechende Jurist trat bei der Visite plötzlich auf mich zu und sagte mir, als ich zur Schwester gewandt hat, den Mann zum Operationssaal zur Vornahme eines kleinen Einschnittes hinunterbringen zu lassen, etwa folgendes: „Bitte, Herr Doktor, schneiden Sie meinen Arm nicht ab, ich möchte ihn gern behalten!“ Und meinten ein akademisch gebildeter Mann! — Charakteristisch das sagte ein akademisch gebildeter Mann! — Charakteristisch für den furor teutonicens ist übrigens noch die Darstellung dieses selben Verwundeten über die deutsche Kampfweise, die er der Stationschwester gab. Wenn die Deutschen auf den Meter an die Franzosen herangekommen seien, dann hätten sie auf einmal an, loszustürmen und derart Hurra zu rufen, daß die Franzosen es mit der Angst bekämen, alle Wunden usw. wegzurufen und was das Zeug halten wollte, wegstecken. Armer Joffe.

Meuterei in England?

Mailand, 1. Sept. Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht ein Telegramm seines Sonderkorrespondenten, dem zufolge es in einer Kaserne der irischen Garde zu so schweren Unruhen gekommen ist, daß berittene Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigeholt werden mußte. Im Verein mit den Offizieren gelang es, die meuternden Soldaten zu beruhigen. Entschuldigend für diese peinlichen Vorfälle wird angeführt, daß die Irländer nach einer anderen Kaserne überführt werden sollen und daß sie unzufrieden waren, daß sie nicht gleich in den Krieg kommen sollten. (?)

Großbritannien führt Krieg gegen die Frauen.

Berlin, 1. Sept. (Telegr.) Das Genfer Journal meldet aus London: Da mehrere deutsche und österreichische Frauen, denen das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gestattet hatte, England zu verlassen, ihren Vändern wichtige Informationsnachrichten hinterbracht haben, hat die Regierung beschlossen, jetzt auch alle Frauen der feindlichen Länder zurückzubehalten, und diesen Beschluß dem amerikanischen Botschafter mitgeteilt.

Es regt sich in Ägypten.

Hamburg, 2. Sept. Der Führer eines in Alexandria eingelaufenen deutschen Dampfers hat an seine Angehörigen in Hamburg einen Brief geschrieben, der die Stimmung in Ägypten kennzeichnet. Er berichtet: Das Land ist hier außerordentlich unruhig und man erwartet jeden Tag, daß ein Aufstand gegen die Engländer ausbricht. Wir hören sehr wenig von dem Krieg, da alle Depeschen von den Engländern unterdrückt werden. Ein Transport englischer Seelen wurde nach Hause geholt. Die Araber sind hier alle Feuer und Flamme für Deutschland. Reiche Araber haben sich haufenweise beim deutschen Konsul gemeldet, er möge sie doch nach Deutschland schicken, sie wollten alles selbst bezahlen; nur den einen Wunsch haben sie: Bald in den Reihen der Deutschen zu kämpfen! (Frankf. Zig.)

Englischer Völkerverbrech.

(WBT. Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ führt aus, die in Deutschland herrschende Entrüstung über das Vorgehen des englischen Kreuzers „Haghyber“ gegen den Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ müsse von allen ehrlich Denkenden geteilt werden. Die Brutalität, die vor dem Heiligtum des Völkerverbrechens nicht halt machte, habe den Tätern ein unauslöschliches Brandmal auf.

Griechisch-bulgarisches Schiedsgericht.

Sofia, 1. Sept. (WBT. Nichtamtlich.) „Agence Bulgare“. Der griechische Minister des Aeußenen und der bulgarische Gesandte in Athen haben eine Vereinbarung unterzeichnet, worin sie sich verpflichten, den Grenzreit, betr. die Ortshast Ostfahlar, einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Die Türkei macht mobil.

Auf Befehl des Sultans ist die allgemeine Mobilmachung von Heer und Flotte in der Türkei befohlen worden. Alle militärischpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben und sich bei der Militärbehörde zu melden.

Griechische Mobilmachung?

Das griechische Konsulat in Bern hat am 31. v. M. die ersten Einberufungsbefehle den in der Schweiz aufhältigen griechischen Heerespflichtigen der Jahrgänge 1893 und 1892 ausgehändigt. Die Einberufungsbefehle lauten auf „militärische Uebungen.“

Hilfsbereitschaft.

Barmen, 1. Sept. Die Stadtverordneten beschließen zur Beschäftigung von Arbeitslosen, deren hier 9000 vorhanden sind, Rotlandsarbeiten mit einem Kostenaufwand von über 700 000 M., sowie eine Vergrößerung der hiesigen Gemüsepflanzungen um sechs Morgen. Diese dient zugleich zur Verbesserung der Gemüseversorgung für den Notfall. Für die Rotleidenden in Ostpreußen wurden unter lebhafter Zustimmung einstimmig 10 000 M. bewilligt.

Für Ostpreußen hat die Kaiserin zur Unterstützung der Not unter der durch den Einfall der Russen leidenden Bevölkerung 10 000 M. überwiesen. — Der Magistrat von Halle beschloß, zur Unterstützung für Ostpreußen 50 000 M. zu bewilligen. — Den gleichen Betrag für denselben Zweck bewilligte der Magistrat von Breslau.

Leipzig, 1. Sept. (WBT.) Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands, der nach Beginn der Mobilmachung zur Unterstützung seiner Mitglieder und deren Angehörigen 50 000 M. bereitstellte, hat beschlossen, weitere 200 000 M. für Unterstützungszwecke zur Verfügung zu stellen.

Washington, 1. Sept. (WBT.) Das Amerikanische Rote Kreuz hat den Dampfer „Hammer“ gechartert und in „Med cro“ umgenannt. Der Dampfer ist bestimmt, Verwundete der europäischen Kriesschaufelder aufzunehmen, ohne Rücksicht, auf welcher Seite sie gekämpft haben. Der englische Botschafter hat erklärt, England werde die Neutralität dieser Mission anerkennen.

Kriegsereignisse.

10 französische Armeekorps

zwischen Reims und Verdun geschlagen.

Großes Hauptquartier, 2. Sept. WTB. Die militärische Gruppe der Franzosen von etwa 10 Armeekorps wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun wurde abgewiesen. Se. Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verließ die Nacht in Mitten der Truppen.

Schlacht bei St. Quentin.

Berlin. WTB. Nachträglich wird noch von verschiedenen Berichterstattern gemeldet: Die Armee des Obersten von Bülow hat in der siegreichen Schlacht von St. Quentin gegen 4 französische Armeekorps und 3 Kavallerie-Divisionen gekämpft. Die Schlacht war heiß und hat 2 Tage gedauert.

(Belgischer Schauplatz.)

Rotterdam, 2. Sept. (Kriegssteuer für Brüssel.) Der Daily Express meldet: Die vier reichen Belgier Solbey, Baron Lambert Rothschild, Baroque und Empath haben sich bereit erklärt, die Brüssel auferlegte deutsche Kriegssteuer im Betrage von 200 Millionen zu zahlen.

Amsterdam, 2. Sept. Telegraaf meldet: Die belgische Regierung hat eine Mission, an der die Minister Aulohman und Vanderveelde teilnehmen werden, nach London entsandt. Eine zweite Mission ist nach den Vereinigten Staaten unterwegs. (Amerika soll jedenfalls helfen.)

— Ehemalige Bewohner von Vättich, Löwen, Namur usw., die als Deutsche ausgewiesen wurden und flüchten mußten, kehren in großen Mengen dorthin zurück. Die preussisch-belgischen Staatsbahnen, gewähren ihnen auf Grund von Ausweisen freie Fahrt bis zur ehemaligen deutsch-belgischen Grenze.

Kopenhagen, 2. Sept. Wie aus Antwerpen gemeldet wird, berichten dort eingetroffene Flüchtlinge, daß in Brüssel ein deutsch-belgisches Finanzministerium gebildet worden ist, das die Kriegssteuern einzieht. Dann wurden alle Uhren Belgiens etwa eine Stunde vorgezogen, so daß sie jetzt deutsche Zeit haben. Als die Bürger protestierten, erwiderte Generalgouverneur v. d. Goltz, daß Deutschland einheitliche Zeit haben müsse. Die Bürger Brüssels geben zu, daß im deutschen Heere glänzende Manneszucht herrscht. Alle Zahlungen erfolgen in Gold oder Anweisungen auf die Deutsche Reichsbank.

Zeppelin über Antwerpen.

Antwerpen. WTB. Es wird über Kopenhagen bezw. Rotterdam dem Berliner Lokalanzeiger ein neues Erscheinen unserer brauen Zeppelins über der belgischen Hauptstadt berichtet. Ein Zeppelin-Luftschiff erschien gestern Morgen gegen 3 Uhr über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden stiftete. Es gab viele Tote. Das Luftschiff wurde mit Gewehren und Kanonen beschossen.

(Deutsch-russischer Schauplatz.)

Thorn, 1. Sept. Das Gouvernement von Thorn teilt mit, die russische zweite Armee (Marewarmer) hat aufgehört zu bestehen. Es sind mehr als 60 000 Gefangene gemacht. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Korps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unsere Hände gefallen. Durch die Flucht konnte sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten. Armeekommando.

(Österreichisch-russischer Schauplatz.)

2. Sept. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung ist bei dem nunmehr ungeheuren vor 10 Tagen begonnenen Ringen der russischen Westarmee mit den nacheinander eingreifenden, stets vorrückenden Teilen des österreichischen linken Flügels das volle Mißlingen der von der russischen Heeresleitung geplanten strategischen Umschlingung der österreichischen Heere sicher. Es ist ein Umschlagen in das Gegenteil festzustellen. Aufrollung und Abdrängung der russischen Westarmeen. Die Kämpfe dauern noch auf der ganzen 400 Kilometer langen Linie weiter. Die Lage der österreichischen Truppen ist gut. Die Hauptentscheidung ist bald zu erwarten, die heranreifende allgemeine Situation ist günstig.

geriateten Lazaretten untergebrachten verwundeten Krieger. Er unterhielt sich mit ihnen und sprach ihnen Mut zu mit den Worten: „Dabt Dank für euer tapferes Verhalten.“ Den Oberinnen und Schwestern legte er ans Herz, eine Jungen gut zu pflegen.“ Den Pfarrer Heidemann, deren Sohn im Kampfe verloren hat, tröstete er mit den Worten, daß er selbst auch sechs Söhne im Felde stehen habe. fügte noch hinzu: „Ich wollte den Frieden, aber meine Liebe wollten es naders, nun aber drauß!“ Auf die Verwundeten und die übrigen Anwesenden machte die allgemeine Teilnahme des Kaisers einen erhebenden Eindruck.

Die Siege unseres Verbündeten.

Nach einer Woche schwerer Kämpfe, so schreibt die „Köln. Ztg.“, konnte gestern der Generallstab unseres Verbündeten den, daß die Operationen auf dem größten Teil der Fronte von Kilometern langen Linie, in der geschritten worden, vom Sieg begleitet gewesen sein. Eine äußerst schwere Aufgabe hatten die österreichisch-ungarischen Truppen vor.

Von drei Aufmarschräumen waren russische Heere gewaltigen Kräften gegen sie im Anmarsch, westlich Weichsel von Kielce auf Krakau, östlich des Flusses aus Raum Lublin-Samosisch-Chelm gegen Jaroslaw und an Ostgrenze Galiziens von dem Festungsdeckel Luzk, wo und Dubno gegen Brody und Lemberg. Die oberste Heeresleitung entschied sich, mit dem linken Flügel und der teils offensiv vorgubringen, mit dem rechten Flügel, der in der Nacht ein weiterer Flieger über der Stadt. Er warf Bomben in die Rue de Hannover, Rue d'Amsterdam und den Bahnhof Saint Lazare, den Boulevard Montmartre. 5 Personen sind getötet worden. Der Flieger warf auch einen beschwerten Brief herunter mit der Aufforderung zur Uebergabe, da die Preußen vor Paris ständen. Der Kriegsminister befahl, daß ein Geschwader gepanzerter Flieger, mit Maschinengewehren ausgerüstet, gebildet werde, um die deutschen Flieger unschädlich zu machen.

Berlin. Nach einer telegraphischen Meldung des Kommandanten des nach dem Gefecht bei Rio del Oro ver-

senten Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wahrscheinlich die gesamte Besatzung gerettet worden.

Berlin. Der nach dem östlichen Kriegsschauplatz gesandte Berichterstatter des Lokal-Anzeigers meldet aus dem Kriegs-Versteckquartier vom 2. September: Die außerordentliche Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen, die sich in dem gemeldeten Siege offenbart, läßt alle bisherigen Besorgnisse für die gegenwärtig noch bedrängten Truppen nördlich Lemberg schwinden.

Sofia. „Cambana“ wendet sich gegen die unaufhörlichen Aufforderungen der russischen Panikwischen, Bulgarien möge Rußland zu Hilfe kommen, und sagt: Alle diese Hilferufe könnten höchstens die russischen und serbischen Werkzeuge in Bulgarien berühren, das bulgarische Volk wird dagegen ein kaltes verschlossenes Herz bewahren. Die bulgarische Selbstverleugung gehe nicht so weit, daß Bulgarien sich selbst das Grab grabe, das die endlosen russischen Aufrufe verlangen.

Sofia. Wie die Blätter melden, wurde die große Vardar (?) Brücke bei Gueumdische von den mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unaufhörlichen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden beginnt die Gärung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, sodaß weitere Anschläge zu erwarten seien.

Politisches.

— Von Albanien. Aus Ancona drahtet man dem Secolo: Doptani Pascha, eine große albanische Persönlichkeit, ein Vetter von Effad Pascha, ist an Bord des Dampfers Torino angekommen. Die Frage, ob der Prinz zu Wied Durazzo verlassen und nach Europa zurückkehren werde, verneinte er aufs entschiedenste. Es sei gar kein Anlaß zu einem solchen Schritt vorhanden; der Prinz werde von der Bevölkerung geliebt, und sogar die Aufständigen seien über seine Person uneinig. Effad Pascha sei auf der Reise über Salonik in seine albanische Heimat, woran der Prinz ihn nicht hindere, da die von holländischen Offizieren herbeigeführte Ausweisung Effad Paschas dem Prinzen unangenehm gewesen sei.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 3. Septbr.

— (Feldpost) Die Kaiserl. Oberpostdirektion in Frankfurt teilt uns zur Veröffentlichung mit: „Noch immer gehen täglich tausende von Briefsendungen für Angehörige der im Felde stehenden Truppen mit Angabe des Bestimmungsorts „Meg“, „bei Meg“ usw. ein. Hierdurch wird der Postdienst beeinträchtigt, da ein großer Teil der Truppen sich nicht mehr in Meg befindet, außerordentlich erschwert, und es läßt sich nicht vermeiden, daß derart adressierte Sendungen erst mit bedeutender Verspätung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf Feldpostsendungen an Angehörige des Feldheeres kein Bestimmungsort angegeben werden darf, sondern neben dem Dienstgrad und der Dienststellung des Empfängers nur der Truppenteil, dem er angehört, nach Armeekorps, Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne genau zu bezeichnen ist. Nur Feldpostsendungen an Truppen in festen Standquartieren (Festungsbesatzungen usw.), an Kranke und Verwundete in stehenden Lazaretten sollen in der Aufschrift eine Bestimmungsangabe enthalten.“

Niederfeld, Jung Deutschland. Die Schüler der 1. Klasse übergaben durch ihren Hauptlehrer als Liebesgabe für die Verwundeten des Reservelazarett Dillenburg 100 Bleistifte und 20 Pakete Briefpapier.

Diez. Ein Beispiel, was die Russen von ihrem eigenen Lande halten, zeigt ein Fall, der sich hier ereignet hat. Ein russischer Arbeiter wurde festgehalten, um an die Grenze befördert zu werden. Mit allen Mitteln suchte er die Behörde davon abzubringen: „Nein, mir Rußland, mir Rußland, Deutschland bleiben!“

Frankfurt, 1. Sept. (WBT.) Die Strafkammer verurteilte heute den Kriminalkommissar Karl Schmidt, der in Frankfurt Leiter der Sittenpolizei gewesen war, wegen Bestechung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Die Mitangeklagte, Bordellbesitzerin E. Bohnert, wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

— Alle Frauen auf Deck! Da steht ein stolzes Schiff auf hochgehenden Bogen. Sie schlagen an seine Brust, sprühen Schaum, schimmern goldig und silbern und spigen überdeckt, wenn sie zurückfallen und verschwinden in der Wasser-Allgemeinflut. Es hat eine weithin leuchtende Flagge: Ein rotes Kreuz im weißen Feld! Woher kommt es? Es zeigt die Heimatsfarben: Schwarz-Weiß-Rot! Wer sendet es uns? Ein Verein mit einem Namen, der den Respekt in sich hat: Der Vaterländische Frauen-Verein. Und was trägt dies Schiff an Bord? Viele, viele warme Menschenherzen, die sich aufgetan, zahlreiche Hände, die sich ausstrecken! Helfen, lindern, sorgen! lautet das Schiffs-Kommando, das kluge und weibliche Frauen und Männer im Dienste der Menschlichkeit geben. Prächtige Kapitäne und Offiziere und Maschinisten, die durch Not und Glend zuru steuern wissen. Die Besatzung, die sie gerufen, kommt hinaus allen Schichten des deutschen Volkes, aus allen Gauen vordes Vaterlandes, um die Seefahrt, die Nächstenliebe führt, ger mitzumachen. Auch sie erfordert Hingabe, Selbstvergeffenheit, Tapferkeit, wie die Schlachten, in denen unsere Brüder Kriesschaufelder. Aber immer noch mehr an Hilfskräften, Zuversetzungen, Bereitwilligkeit bedarf der Vaterländische Frauen-Verein. Da sind neben unseren wundgewordenen Kriegern die Bedürftigen, die auch ihr Kriesschaufeld haben, weil ihre Erwerbsquellen verlegt; sind Flüchtlinge, sind tausend der bringende Anforderungen. Im kleinen Nachen, den er mit dem beladen, was er geben und leisten kann, rudert sich jeder an das Rote-Kreuz-Schiff heran, daß es von einer unzähligen Flottille von Hilfsbereiten umgeben ist. Und dann steigt er empor, komme an Bord, bleibe auf Deck; sei ein Teil der Flotte, die kriegsbereit ist unter der herrlichsten Flagge, auf die die Sonne blickt, die der Tau nezt, der Regen, aber die immer leuchtet, immer Trost und Mut bringt! Alle Frauen an Bord! Seht, purpurn färbt sich das Meer zur Abendstunde. Denkt an die Ströme von Blut, die unsere Brüder gaben, und daß sie nur die weitgehendste Opferwilligkeit hemmen, abwaschen kann! Denkt an die Tränen, die unsere Schwestern weinen, und die nur zartes Mitgefühl und Hilfsbereitschaft lindern können. So viele weinen auch jetzt nach innen — getroffen, aber stolz. Denkt an die Morgenröte, die kommen muß! An die Siegessonne, die leuchten muß! Wer sich dann in

ihre Wärme, dem quillt's im Herzen: Auch ich habe an Bord des Hilfschiffes gestanden! Auch ich habe geleistet! Alle Frauen auf Red!

Die tapferen Jungen. Wie der „B. Ztg.“ erfahren will, ist die 2. Reservekompanie des 1. Garderegiments zu Fuß kürzlich in Köln eingetroffen, wohin sie einen großen Zug von Gefangenen aus Namur begleitet hat. Ueber den Verlauf dieser Reise erzählten die Mannschaften folgendes: Die 2. Kompanie des 1. Garderegiments nahm durch die Unerschrockenheit ihres Hauptmanns v. Trotha 3000 Franzosen und Belgier, worunter 3 französische und 32 belgische Offiziere, gefangen. Die Kompanie war vollständig von ihrem Truppenheil abgeschnitten und hatte sich der großen Ueberzahl der Feinde wegen schon darein geschickt, den Heldentod fürs Vaterland zu sterben, als Herr Hauptmann von Trotha über die Maasbrücke stürzte und den Feind aufforderte, sich zu ergeben, andernfalls alle erschossen würden, da noch 2 Divisionen hinter ihnen ständen. Die vordersten waren sofort ihre Gewehre hin und die nachkommenden folgten ihrem Beispiel. Sodann wurden die Gefangenen in Gruppen zu 300 Mann von je 10 bis 12 Grenadiere abgeteilt, so daß dieselben über die Anzahl ihrer Feinde vollständig irre geführt wurden. Der besondere Umstand halber wurde der 2. Reservekompanie der ehrenvolle Auftrag zu teil, ihre Gefangenen selbst nach Köln zu bringen. Die tapferen Jungen hatten bis Samstagmittag Urlaub erhalten.

Die verschlagenen Gelben. Den schlauen Japanern, die ganz heimlich namentlich aus allen deutschen Unversitätsstädten verschwanden, um noch vor Ueberreichung des Ultimatus ihrer Regierung über die Grenze zu kommen, hat die deutsche Regierung doch noch einen Strich durch die Rechnung gemacht. Unseren Behörden war die Bewegung unter den Japanern nicht unbekannt geblieben, sie konnten aber die asiatischen Gäste zunächst an der Abreise nicht hindern. Sobald aber das Ultimatum überreicht war, benachrichtigten sie die Behörden an der holländischen Grenze in der richtigen Voraussetzung, daß die Japaner ihren Weg über Rotterdam nehmen würden. Es gelang dann auch, einen erheblichen Teil der verschlagenen Gelben an der Grenze abzufangen. Sie sind nun nicht in der Lage, ihre dank unserer deutschen Gastfreundschaft erworbenen Kenntnisse gegen uns zu verwerten.

Blätter in dänischer Sprache. Das führende Blatt in der Nordmark „Flensborg Avis“ erscheint wieder und zwar in dänischer Sprache. Nach Angabe der Redaktion ist das Erscheinen aus dem Grunde gestattet worden, weil dadurch die Möglichkeit gegeben wird, den Angehörigen norddeutscher Krieger Nachrichten in ihrer Muttersprache zukommen zu lassen. Auch das Erscheinen der Haderslebener dänischen Zeitung ist wieder genehmigt und der Redakteur aus der Haft entlassen worden.

Ehrenwort gebrochen. Ein kriegsgefangener französischer Offizier hat den Truppenübungsplatz Vechfeld trotz seines gegebenen Ehrenworts verlassen und zu fliehen versucht. Es gelang ihm bald wieder festzunehmen. Er wurde nach dem Lager zurückgebracht, wo er seiner Bestrafung entgegensteht.

Verzicht auf englische Ehrungen. Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht der bekannte Jener Professor Ernst Häckel eine Erklärung, nach welcher die Unterzeichneten auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften verliehenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Zeitungszensur. Infolge der musterhaften und patriotischen Haltung der deutschen Presse ist die für die Festungsbezirke und Grenzdistrikte seit der Mobilmachung bestehende vorherige Zeitungszensur in einer Anzahl Kommandobezirke wieder aufgehoben worden, soweit es sich nicht um Mitteilungen über Bewegungen von Heer und Marine handelt. Für die restlichen Kommandobezirke des Reiches ist die gleiche Aufhebungsmahnahme bevorstehend.

Arbeitslosigkeit. Infolge des günstigen Fortgangs der deutschen Operationen wickelt die letzte Woche erstmalig seit Kriegsausbruch eine Abnahme der Zahl der Arbeitslosen in Großberlin auf. Nach den Feststellungen der Arbeitsnachweise Berlins und der Vororte ist das Angebot von Arbeitskräften in letzter Woche bis 20 Prozent generell zurückgegangen, während die Zahl der vermittelten Stellen in Berlin um 15 Prozent, in den Vororten wechselnd zwischen 8 und 14 Proz. gegen die Vorwoche gestiegen ist.

Französische Predigten im deutschen Sprachgebiet. Sind durch Befehl des stellvert. Generalkommandos des 15. Armeekorps als überflüssig und das deutsche Empfinden verlegend verboten. — Der Kommandant von Kolmar erließ am 1. September folgende Bekanntmachung: Der Major Jean Jacques Walz, genannt Hansl, der Rechtsanwalt Albert Helmer, der Zahnarzt Karl H. u. a., alle drei aus Kolmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverräter erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, der wird nach Kriegsgebrauch erschossen.

Bejdori, 2. Sept. Vorgestern Nachmittag 6 Uhr ereignete sich auf Bahnhof Scheuerfeld ein trauriger Unglücksfall. Ein etwa 10jähriges Mädchen kroch unter der geschlossenen Schranke durch, um einen vorbeifahrenden Militärzug besser sehen zu können. Es wurde jedoch von einem Wagen erfasst und unter die Räder gestrichen, wo es zerstückelt wurde. Der diensttuende Stationsbeamte, Herr Eutebach, versuchte, das Kind von den Schienen wegzureißen. Auch er erlitt hierbei schwere Verletzungen an einer Hand und am Arm.

Gießen, 1. Sept. Der Großherzoglich Hessische Forstmeister Kuhn gab seinen russischen St. Anna Orden zum Einschmelzen an das Rote Kreuz.

Einen schwierigen Erkundungsflug führte in Belgien in vergangener Woche ein Offizier vom 116. Infanterie-Regiment (Gießen) aus. Als der Feind des Flugzeuges ansichtig wurde, ergoß sich ein Regenguss über dasselbe und der mutige und fähige Flieger erhielt einen Schlag in den linken Oberarm. Trotzdem blieb der Offizier oben, bis er sich seines Auftrages entledigt hatte. Nach einer halben Stunde ging er zur Erde nieder mit wertvollen Meldungen über die feindlichen Stellungen.

Mainz, 30. Aug. Als ein würdiger Sohn seines feigen Vaters entpuppte sich ein heute Nacht hier durchgekommener gefangener Franzose. Er erzählt ungeniert, daß er sich gern habe gefangen nehmen lassen, da es ihm sein

Vater, der 1870 die gleiche „vorsichtige Tapferkeit“ an den Tag gelegt, erfüllte angeraten habe. Der Vater sei seinerzeit in der Schlacht rechtzeitig ausgeschlitz und gefangen worden. Auf der Festung Koblenz sei er sehr gut als Kriegsgefangener behandelt und „gepflegt“ worden. Er selbst aber habe dies in Köln, wo er einige Tage gefangen gewesen sei, nicht so gefunden. Koblenz sei, so meinte die Nothofe, ein gutes deutsches Festung, mais — aber Köln sei böses Festung deutsches.

München, 2. Sept. 120 Münchener Schützente treten heute in den Seeresdienst ein. Es besteht der Plan, eine unbezahlte Truppe zu bilden, um die Schutzmansschaft im Dienste zu ergänzen und zu unterstützen.

Petersburg, 1. Sept. Nach einem kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig „Petrograd“ genannt. — (Vielleicht taufen wir Deutsche es demnächst wieder anders.)

1. Sept. (Nichtamtlich.) Wie die Petersb. Telegr.-Agentur meldet, kam die Expedition des Leutnants Sedow nach dem Nordpol, nachdem sie im Winter 1912 und 1913 Neuland entdeckt hatte, nach Franz-Josefs-Land. Sedow ist von dort mit zwei Matrosen nach dem Pol aufgebrochen, er wurde auf der Reise krank und starb. Die Expedition kehrte nach Archangelsk zurück.

Der „Simplicissimus“ bringt jetzt nur noch Witze und Satiren, die den großen Krieg betreffen: Ein Bild — Engländer, Franzose und Russe — trägt die Ueberschrift: „Der englische Geschäftskrieg“ und die Unterschrift: „Wenn sich nur für jeden von uns einer fände, der per Procura sterben wollte!“ — Von den Vigen de peschen aus Paris heißt es: „Mir scheint, der Nachrichtendienst aus Paris wird erst wieder richtig funktionieren, wenn die Deutschen dort sind!“ — Bismarck und Babel — treffen sich im Jenseits. Bismarck gibt Babel, der ein Gewehr umhängt hat, die Hand und spricht: „Na, Babel, jetzt lernen wir uns doch noch richtig kennen!“

Der Pfälzer Humor ist der ernstesten Situation gewachsen, wie eine Schutze zeigt, die aus Mannheim mitgeteilt wird. Es wird erinnert sein, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank (Mannheim) als Freiwilliger eingeklärt ist. Man erzählt sich nun, daß bei einer militärischen Befichtigung seiner Abteilung die Richtung nicht geklappt und daraufhin der Hauptmann ihm zugerufen habe: „Frank, Richtung mehr nach rechts nehmen!“

Der Sieger von Longwy.

Herr Kronprinz Willem, vermöble sie fest.
Und machte sie springen wie vor der West!
Hell leuchtet aus deiner fröhlichen Jugend
Die Sonne des Mannes, die Siegetugend!
Nur druff! Immer feste druff!
Sie schürten uns Feuer seit manchem Tag,
Jetzt lösch mit Blei und Granatenbeschlag
Und hilf uns die deutsche Habe retten,
Mit Kolbensschlägen und Bajonetten!
Nur druff! Immer feste druff!
Und schreißt du es lachend über dein Heer,
Rein, heute verdient es keiner mehr!

Ob Wahrheit dies Wort, ob es Mythe war,
Ob Schuld oder nicht — heut zahlst du bar,
Wir sahen im Sonnengefunkel gleiten
Die klingende Münze aus deutschem Eisen!
Nur druff! Immer feste druff!
Sie wollten zermürben das deutsche Haus,
Mit feurigen Kuten treib' sie hinaus!
Und noch im Kennen sollst du ihn zwiebeln,
Den Fuchs mit den Siebenmeilenstiebeln!
Nur druff! Immer feste druff!
Und wenn er im Springen zu hurtig wär,
So depeeschier' es noch hinter ihm her!

Du Sieger von Longwy, strach und frei,
Dein lachender Venz ward männlicher Mal!
Jungfrümlinger Hohenzollernnamen,
Dir geben die Deinen den Ehrennamen:
„Prinz Druff! Immer feste druff!“
Mü' weiter, weiter, und werde zum Baum,
Der Garten des Sieges hat wachsenden Raum!
Und wenn dir die Deutschen zur Heimkehr reichen
Den grünen Kranz von den heimischen Eichen,
Nur druff! Immer feste druff!
Die Krone des Sieges, die ewig grünt,
Du darfst sie tragen, du hast sie verdient!
Ludwig Ganghofer im „Tag“

Herrn Winter junior.

Frau Cäcilie lachte gellend auf.
„Weibe mit mit deinem Herrn Winkler vom Leibe!“
rief sie entrüstet und höhniisch. „Gewiß habe ich deine
Absicht erkannt und vereitelt. Ich will nicht, daß meine
Tochter wieder in den Kaufmannsstand hineinheiratet, nach-
dem ich eine gesellschaftliche Position errungen habe, die
mich und meine Kinder bis zu den Stufen des Thrones
geführt hat. Ich will nicht vergeblich gelebt haben —
ich will unsere Stellung in der Gesellschaft behaupten, ich
will sie immer mehr erhöhen, während du sie durch deine
Gier nach Geld und Gewinn immer wieder herabziehst.“
„So — das wird ja immer schöner! Was hat dir denn
diese gesellschaftliche Position gebracht, meine Liebe? —
Doch nur mein Geld — und nur mein Geld! — Und ich
will nicht mein gutes Geld dem Grafen Habenichts in
den Schoß werfen — deine und unseres Sohnes Nar-
heiten kosten mich schon genug. Ich brauche den Grafen
mit seinem verschuldeten Rittergut nicht auch noch dazu.“
„Du bist und bleibst ein Plebejer, Niehußen!“

„Mag sein. Mein Vater war ein armer Weber im
Gebirge und ging mit seinem Weinwand-Baden im Lande
hansieren. Seine Gesinnung hat wohl auf mich abgefärbt.
Aber er hat doch den Grund zu unserem Reichtum gelegt.
Und was den Winkler junior anbelangt, so ist er Teil-
haber eines Welthauses, das mit Rothschild und Erlanger
Söhne konkurrieren kann und der mit den Finanzministern
großer Staaten auf du und du steht. Dagegen kann dein
Graf Habenichts nicht ankommen, meine Liebe.“

Wunsch eines Berliner Barbierjungen.

Na, lamm doch bloß
Zu uns jetzt Englands Keenich;
Der war famos,
Da freit ich mir nich wenig.
Ja dreht 'n Ding,
Der sollte er schon spieren:
Tott seef' den King,
Und ich werd ihn rasieren!

Hachenburg, 1. Sept. Am heutigen Jahrmarkt
an Vieh angetrieben: 2 Ochsen, 46 Kühe, 22 Rinder,
Kälber und 58 Schweine. Die Preise stellten sich wie
frischmellende Kühe das Stück 350—400 Mk., träg-
lings Kühe 300—400 Mk., trächtige Rinder 300—400 Mk.,
Kälber 120—200 Mk., fette Kühe und Rinder
Zentner Schlachtgewicht 70—80 Mk., Kälber per
Schlachtgewicht 65 Pfg., Einlege Schweine das Paar 80—
100 Mk., große Käufer das Paar 60—70 Mk., kleine Kä-
der das Paar 50—60 Mk., Ferkel 25—35 Mk. Der
Markt war wenig besucht, doch war der Handel ziemlich leb-
haft.
Limburg, 2. Sept. (Fruchtmarkt.) Roter Weizen
(Rassauischer) 20,25 Mk., Weißer Weizen (Angebaute Frei-
sorten) 19,75 Mk., Korn 15,25 Mk., Hafer alt 12 Mk.,
10 Mk. das Malter.

Wettervorhersage für Freitag, den 4. Sept.: Trocken
meist heiter, Temperatur wenig geändert.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Weidenb.

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Töchterchens

zeigen hochehrfurcht an

Heinz Gerhards,

Offizier der Hamburg-Amerika-Linie

Elsbeth Gerhards geb. Schraubebach.

Halger.

1. September 1914.

Der geehrten Kundschaft

zur gefälligen Mitteilung, daß ich während der Dienstreise
meines Mannes Wurstwaren weiter führe.

Ich bitte auch ferner um geneigten Zuspruch

Frau Metzgerm. H. Stol

Gewerkschaft Weiler I.

Braunkohlengruben Ludwig Haas & Blücher I.

Langenbach

bringt ihre

Braunkohlen

für Haus- und Industriebrand in empfehlende Erinnerung.
Ausgetrocknete Kohlen in prima großen Stücken
auch gebrochene Kohlen sind auf Lager.

Bei Abnahmeforderungen tritt Preisermäßigung ein.

Feldpostbriefe

fertig zum Versenden, be-
stehend aus Zigaretten und
Tabak, empfiehlt

August Schneider.

Kriegs-

Erfrischungen

als Feldpostbrief verpackt,
empfiehlt

C. Gassert.

Kriegserfrischungen

(in dieser Zeitung annonciert)
kommen in tabellosem Zu-
stande an, obgleich dieselben
14 Tage unterwegs waren.
Beweise kann vorlegen.
Rob. Brandt, Ing. Carl
Deder, Samenblau, Gaijer.

Reffel-Henden

für Soldaten u. Verwundete
fabriziere ich

billigst.

Ernst Kraß, Dillenburg,
Friedrichstraße 1, 2777
Mechanische Näherei.

Neue Kartoffeln

prima Wetterauer Ware, pro
Zentner Mk. 3.90 mit Sach,
größere Posten billiger, ver-
sendet unter Nachnahme
Wilhelm Wagenborn,
Kartoffel-Verhandels-Gesellschaft,
Siedel, Wetterau.
Tel. Nr. 1, Am Wolfersheim.

Deute ein Waagon

Kartoffeln

eingetroffen per Str. Nr. 1.460.
119) Fr. Schäfer
gegenüber dem Rathaus.

Zwetschen

zum Baden und Einmachen
empfiehlt

Heinr. Pracht.

1 älterer Bäcker

gesucht. Kost und Logis im
Haufe. W. Otto Schudt,
Neumühle, Seckelsheden.

Kleine Wohnung zu ver-
mieten. Näh. Sättelstr. 14.

Wohnung

zu vermieten per 1. Okt. ob.
auch früher. Kirchberg 19.

Einmachgurken

wöchentlich 2mal frisch
treffend empfiehlt

Heinr. Pracht.

Fst. Schweizerkäse

frisch eingetroffen.
Robert Wotter.

Damen-Bart. Binnen

Minuten entfernt Bernhardt

Euthaarungspomade

jeden lästigen Haarschnitt
Gesichts und der Arme gefas-
t und schmerzlos. A Glas
1.50. Zu haben bei

Pa. süß. Zwiebeln

haltbare Winterware in er-
stklassiger Qualität. per Str. 4
empfiehlt

Bleyle-

Reparaturen

Um das große Arbeits-
personal der Fabriken einzu-
sparen beschäftigen zu können
wird gebeten Reparaturen
Bleyle-Reparaturen jetzt
nehmen zu lassen.

Annahmestelle:
C. Zapparo.

Jüngeres

Mädchen

für Hausarbeit gesucht
15. September.

Hauptstrasse 81.

Die von Herrn Landmann
Stadl gemietete, in meinem
Neubau Niddbothe-Strasse
1. Stock befindliche
Wohnung, bestehend aus

4 Zimmern

Badezuber mit Einrichtung,
Küche, 2 Manjardben, Keller
und etwas Gartenanteil,
wegen dessen Einberufung
Deer zum 1. Oktober
später zu vermieten.
Schönfelder, Friedrichstr.

Wohnung

3 Zimmer und Küche,
1. Oktober zu vermieten.
Halger. W. Klonk.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 33.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflthäl.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Müller frühstückte rasch, dann ließ er sich das Adreßbuch geben. Er fand in jenem Teil des Buches, in welchem die Gewerbe zusammengestellt sind, sehr bald zwei Männer unter den Goldschmieden heraus, deren Rufname Umberto war. Der eine von ihnen wohnte in der Via della Cattedrale, der andere so ziemlich am östlichsten Ende der Stadt.

Müller notierte sich beide Adressen und stürzte sich abermals in den Kampf mit der Bora.

Zuerst begab er sich in die Via della Cattedrale. Da hörte er, daß Umberto Vanin, der Goldschmied, den er suchte, nicht daheim sei. Der Arme lag wegen eines Beinbruchs seit drei Wochen im Krankenhaus. Seine Wohnung war eine so bescheidene, daß nicht anzunehmen war, ihr Inhaber habe viele Goldwaren auf Lager. Müller erkundigte sich dennoch danach, ob Herr Vanin nicht Gehilfen besitze, die in seiner Abwesenheit Aufträge entgegennehmen. Doch es wurde ihm gesagt, daß Vanin allein sein Geschäft versee.

Müller ging also wieder. Vergeblich schaute er nach einem Mietwagen aus. Die wenigen Leute, denen er begegnete, drückten sich gleich ihm an die Häuser und mußten immer wieder nach einem Halt suchen, um nicht umgerissen zu werden.

Schlimmer wurde es noch, als Müller auf die Riva dei Pescatori hinaus mußte. Seraja, der zweite der Triester Goldschmiede, welche den Rufnamen Umberto führten, wohnte in einem der letzten Häuser dieser Straße, die am Hafen liegt.

Da waren, wie stets bei Borastürmen, Ketten gespannt, an denen sich die Leute forthalten. Auch Müller mußte dieses Hilfsmittel gebrauchen, um zu Serajas Haus gelangen zu können.

Und wie er hatte er kein Glück. Seraja war verreist. Seine Heimkunft wurde indessen für heute abend erwartet. Müller verbrachte einen recht wenig angenehmen Tag und war froh, als es endlich dunkel wurde.

Zu der ihm bezeichneten Stunde fand er sich pünktlich bei dem Goldschmied ein.

Seraja war jedoch gekommen. Müller wies ihm das in der Hand der Schubert gefundene Bierblatt vor.

„Oh, ist es gebrochen? So schnell? Wie hat das nur sein können?“ fragte der lebhafteste Italiener. Er bediente sich seiner Mutter Sprache, denn Müller hatte ihn italienisch angesprochen.

Der Mann nahm das Bierblatt in die Hand, und kaum hatte er es beäugt, da rief er schon: „Das ist ja gar nicht das Stück, das ich letzthin so eilig herstellen mußte. Es hat ja einen glatten Stiel.“

„Wann haben Sie kürzlich ein ähnliches herstellen müssen?“ leitete der alte Detektiv seine Nachforschungen ein.

„Am 2. Dezember abends ist ein Herr zu mir gekommen, um nach solch einem Bierblatt zu fragen. Ich habe den Herrn sogleich wiedererkannt.“

„Wissen Sie seinen Namen?“

„Nein.“

„Woher wissen Sie, daß gerade dieses Kleeblatt bei Ihnen gekauft wurde?“ fragte Müller.

Seraja holte eine Lupe und legte sie und das Kleeblatt vor seinen Besucher hin. „Sehen Sie genau hin. Ihre Augen sind vielleicht nicht so scharf wie die meinen, Sie werden aber doch mein Zeichen auf dem Rest des Stieles finden. Ein winziges S ist's, ich bringe es unauffällig an jedem Stück an, das aus meinem Atelier hervorgeht.“

Der Mann war überaus lebhaft, aber die letzten Worte hatte er sehr langsam gesprochen, und er sah seinen Besucher plötzlich recht mißtrauisch an.

„Wer sind Sie eigentlich?“ fragte er dann.

Müller zeigte ihm seine Legitimation. „Sie sehen, daß ich nachzuforschen berechtigt bin.“

„Was hat aber dieses Kleeblatt —“

„Beide Kleeblätter!“

„Also was haben beide Kleeblätter mit Ihren Fragen zu tun?“

„Lesen Sie Wiener Zeitungen?“

„Nein.“

„Haben die Triester Blätter nichts von der Ermordung einer Frau gebracht, bei der ein Bierblatt gefunden wurde?“

„Ich habe nichts gelesen.“

„Dieses Bierblatt wurde gefunden.“

„Himmel — und ich bin also in diesen Fall verwickelt?“

Müller lächelte über des nervösen Mannes Aufregung. „Sie brauchen nichts zu fürchten. Mit der Beantwortung einiger Fragen ist die Sache für Sie abgetan.“

„Na, dann fragen Sie.“

„Also am 2. Dezember, spät abends kam ein Ihnen schon bekannter Herr hierher?“

„Bekannt war mir der Herr, weil er

— im letzten Sommer war es — dieses Kleeblatt hier bei mir gekauft hat.“

„Und Sie haben ihn wiedererkannt?“

„Es ist ein auffallend schöner Mensch. Er kam heute vor acht Tagen und verlangte wieder solch ein Kleeblatt. Ich konnte mich noch gut entsinnen, was ich ihm verkauft hatte, auch hatte er mir den Preis genannt — zweihundertfünfzig Kronen. Es ist nicht teuer. Der Diamant ist ungewöhnlich feurig. Er sagte, daß er sein Bierblatt verloren habe und ein genau solches wieder haben wolle. Ich hätte es ihm gleich sagen können, daß ich genau dasselbe Muster derzeit nicht auf Lager habe, aber ich sagte nichts, ich wollte doch ein Geschäft machen und nahm an,



H. Böhm (X), der mit 24 Stunden und 12 Minuten einen neuen Dauerweltrekord aufstellte.



G. Deleisch, der mit 7500 Metern einen neuen Höhenweltrekord aufstellte.

Zwei deutsche Rekordflieger. (S. 132)



Frau Caillaux. (S. 132)

Nach einer Photographie von H. Mannel in Paris.

daß der Herr auch ein anderes kaufen werde. Allein er ließ sich auf nichts ein."

"War er aufgeregt?"

"Als er kam, war er's nicht. Aber er ärgerte sich offenbar, als er sah, daß ich seinen Wunsch nicht ganz befriedigen konnte. Ich fragte, ob ich nicht zu anderen Juwelieren schicken solle, vielleicht könne ich ihm ein genau solches Kleeblatt verschaffen, aber das wollte er nicht. Ich selbst mußte eines anfertigen. Dienstag abend konnte ich es ihm abliefern."

"Hat er es sich selbst geholt?"

"Ja."

"War er inzwischen wiederholt bei Ihnen?"

"Nein."

"Also hat er keine große Ungeduld verraten?"

"Nein. Als ich ihn bei der Übergabe des Kleeblattes wieder sah, merkte ich ihm keine Ungeduld an. — Jetzt wundere ich mich darüber," fügte Seraja hinzu, "denn er hat natürlich wieder genau solch ein Kleeblatt haben müssen, damit man auf das Fehlen des anderen nicht aufmerksam werde."

"Sehr richtig!" sagte Müller, erhob sich, dankte dem Goldschmied für die gegebene Auskunft und ging. Der Sturm hatte sich inzwischen etwas gelegt. Man konnte ohne Gefahr seines Weges gehen.

Bis nach Servola ging er in der Dunkelheit spazieren und kehrte erst um, als seine Uhr ihm sagte, daß es bald Zeit zur Abreise sei. Um halb zwölf Uhr ging ein Personenzug nach Norden ab.

Mit diesem fuhr Müller.

Personenzüge waren sonst nicht sein Fall. Diesmal hatte er jedoch einen Grund, gerade diesen Personenzug zu benutzen, denn mit demselben Zug würde morgen auch die Rodelgesellschaft in Bruck ankommen.

Müller wußte also, daß er von Graz aus mit den Herrschaften fahren werde.

Simonettas Photographie, die auf Ecks Schreibtisch stand, hatte Müller sich gut angesehen. Er würde die junge Dame also sofort erkennen.

Noch mehr interessierte ihn eigentlich ihre Tante, die ja auch bei der Gesellschaft sein würde, die Dame, an welche die Schubert am jüngst vergangenen 19. Oktober geschrieben hatte: "Es drängt mich, bevor es zu spät

dazu ist, noch einmal von der peinlichen Sache —" Das hatte ja Müller bewogen, nach Graz fahren und sich der Gräfin Vivaldi nähern zu wollen. Sein Kollege hatte ihm aber telegraphiert, daß man so schnell nicht zu ihr gelangen könne, und hatte in seinem gleichzeitig mit dem Telegramm abgeordneten Brief berichtet, daß es überhaupt ziemlich schwierig sei, einen Weg in dieses hochvernehme Haus zu finden.

Daraufhin war Müller zuerst nach Paderborn gegangen.

Die vielen Briefe, welche von dort aus an die Schubert abgeordnet worden waren, deuteten ja auf ein Geheimnis hin, das den verstorbenen Herrn dieses Gutes mit seiner einstigen Dienerin verband.

Und von einer "peinlichen Sache" schrieb die Schubert an die Gräfin: bevor es "zu spät" zu irgend etwas sei. — Wozu zu spät? — Vielleicht um die Baronesse freizumachen von einer Verbindung, die sie später bereuen mußte? Warum hatte die Schubert sterben müssen? Hatte sie damals wirklich der Gräfin geschrieben? Und was? Und wen hatte sie damit geschädigt? Den vielleicht, der ihr das Leben genommen? Warum war der zu ihr gekommen? Wohl kaum mit der Absicht zu morden, denn er hatte ja keine Waffe bei sich. Hätte er sonst das Tischmesser benützt? Und um sich zu bereichern, war der Betreffende auch nicht zu der alten Frau gekommen. Die silbernen Bestecke hatte er ja nur zum Schein mitgenommen. Und ihre Wertpapiere? Waren die nicht etwa bei den Briefen, deren Umschläge in Frießels Händen sich befanden? In solcher Verfassung sortiert man nicht lange. Das Geld war ja nun auch bereits in anderer Form wieder zurückgekommen. Es handelte sich also hier nicht um einen Raubmord, auch nicht um einen Diebstahl aus Habgier. — Könnte die Gräfin Vivaldi vielleicht aussagen, was eigentlich das Band zwischen Hans v. Eck und der Schubert war? Hätte sie sagen können, wie die Schubert und Alfons v. Eck zueinander standen?

Müller hatte also allen Grund, sehr begierig zu sein, die



Aus dem "Haus der Frau".

Gräfin kennen zu lernen. Deshalb fuhr er mit diesem Personenzug, und deshalb fuhr er diesmal sogar erster Klasse.

18.

Bisher hatte der alte Detektiv zumeist ein Gefühl großer Befriedigung gehabt, wenn er einem Verbrecher dicht an die Fersen rückte, und wenn es so weit war, hatte es ihn zumeist gar sehr gedrängt, den Schlusssatz des Dramas herbeizuführen.

Heute fühlte er nichts von einem solchen Drange in sich. Heute hätte er lieber diesen Schlusssatz noch weit hinausgeschoben.

Der Zug aber rollte weiter und immer weiter und brachte ihn seinem Ziel unaufhaltsam näher.

Müller fand wenig Schlaf, so bedrängten ihn die Gedanken.

"Nur so also war Eck gewesen, gar nicht ungeduldig, trotzdem er zwei volle Tage auf das für ihn so wichtige Kleeblatt warten mußte!" dachte Müller wieder und wieder.

Und er sah Eck vor sich als den liebenswürdigen, zuweilen sogar heiteren Wirt, der er ihm gewesen war,



Eine alte Buchdruckerei.

Von der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. (S. 132)

Nach Photographien von Kirshen & Co. in Leipzig.

der ihn, den ihm Fremden, ohne weiteres in sein Haus geladen und ihm so viele Aufmerksamkeiten erwiesen. Im Verlaufe seiner Anwesenheit in Puchern hatte Eck nicht einen Augenblick verraten, daß seine Seele übermäßig schwer bedrückt sei. Ein wenig verstimmt, zerstreut und hie und da melancholisch, das war Eck gewesen, aber wer ist das nicht zuweilen. Und wie beliebt, wie hochgeachtet er war, das hatten des Försters Reden genügend erwiesen.

Müller konnte nicht fertig werden mit all diesen Gedanken, die sich ihm aufdrängten, mit all den Fragen, die er sich, ohne eine Antwort zu finden, selber stellte.

Der Zug war nur schwach besetzt. Zwischen Triesl und Laibach befand sich Müller überhaupt allein in seinem Abteil. Von da ab fuhr ein Oberst mit ihm bis Marburg. Als dieser ausgestiegen war, redete Müller mit dem Schaffner, und daraufhin blieb er bis Graz wieder allein.

Von dort an legte er aber die Fahrt in großer Gesellschaft zurück. Es drängten sich da mindestens vierzehn Personen, die offenbar alle den besten Kreisen angehörten, mit ihren Schlitten in die wenigen Abteile erster Klasse. Es war, als sei ein Bienen-schwarm hereingeflogen. Unter den Eingestiegenen befand sich nur eine einzige ältere Dame, alle anderen waren noch in den Jahren, in denen der Übermut so leicht obenauf kommt. Zwei Diener, die zu der Rodler-gesellschaft gehörten, wurden in einem Wagen dritter Klasse untergebracht.

Es war kein Zufall, daß Gräfin Walldi Müller gegenüberzusitzen kam. Er hatte dies durch den Schaffner bewerkstelligen lassen.

Noch interessanter wäre ihm Simonettas Nähe gewesen, aber diese junge Dame hatte sich, der Anweisung des Schaffners entgegen, in das Nachbarabteil gesetzt.

Die Fahrt von Graz nach Bruck dauerte etwa eine Stunde. Sie verlief allen wie im Fluge, den jungen Leuten, weil sie lebhaft plauderten, Müller, weil er diesem Plaudern aufmerksam zuhörte und sein Gegenüber studierte. Einmal war er während der Fahrt in den Korridor hinausgetreten. Er hatte sehen wollen, zu wem Simonetta sich gesellt hatte.

Sie redete sichtlich erregt mit einem in den Dreißigern stehenden holländischen Herrn. Der Mann gefiel Müller, gefiel ihm weit besser als die übrigen jüngeren Herren.

Auch Simonetta mußte seine Gesellschaft der sämtlichen anderen hier Anwesenden vorziehen, sonst hätte sie sich gewiß nicht nur mit ihm allein befaßt.

Als Müller sich wieder auf seinen Platz begab, kam er an zwei der jungen Damen vorbei, die, im Korridor stehend, die Köpfe zusammensteckten. Gerade als er vorbeiging, sagte die eine: „Was nur Simonetta hat? Sie ist wie umgewandelt. Vorhin war sie dem Weinen nahe, und jetzt ist sie die vergnügteste von uns allen.“

„Ach, laß sie“, antwortete die andere junge Dame. „Sie und Malten werden halt wieder einmal miteinander freiten. Die müssen ja immer beieinander hocken.“

„Also dieser Herr ist der Doktor Malten,“ dachte Müller, als er sich auf seinem Platz niederließ.

Simonetta und Malten waren in der Tat nicht zufällig zusammengekommen. Die Baronesse hatte ihn sofort an ihre Seite



Durchgegangenen. Nach einem Gemälde von Jos. v. Brandt. (S. 132)

gewinkt, als sie eingestiegen war, und Malten war dem Befehl durchaus nicht ungerne gefolgt. Er war seiner ja ganz sicher, weshalb hätte er sich also das Vergnügen versagen sollen, mit der heimlich Geliebten zu plaudern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unjere Bilder. — Zwei deutsche Rekordflieger haben wiederum bewiesen, daß der deutsche Flugsport nunmehr einen Vergleich mit dem des Auslandes nicht mehr zu scheuen braucht. R. Böhm blieb über dem Johannis- thaler Flugplatz 24 Stunden und 12 Minuten ununterbrochen in der Luft und stellte damit einen neuen Dauerweltrekord auf. Sein Flugzeug war ein normaler Albatros-Militärdoppeldecker mit 75pferdigem Mercedesmotor. H. Dellerich, der auf dem Flugplatz Leipzig-Lindenthal aufstieg, schuf einen neuen Höhenweltrekord, indem er sich ohne Passagiere bis zu einer Höhe von 7500 Metern erhob. Dellerich ist Chefpilot der Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig und benützte einen D.-F.-W.-Militärdoppeldecker mit 100pferdigem Mercedesmotor. Er brauchte zu seinem Aufstieg ungefähr zwei Stunden. — Frau Caillaux, die wegen Erschießung des Chefredakteurs vom „Figaro“, Gaston Calmettes, vor dem Pariser Geschworenengericht stand, ist eine geborene Pariserin und hat vor kurzem das 40. Lebensjahr zurückgelegt. In erster Ehe war sie mit dem Schriftsteller Leon Claretie verheiratet. Nach der Lösung dieser Ehe heiratete sie im Sommer 1910 ihren jetzigen Mann, Joseph Caillaux, der damals die Stelle des Ministerpräsidenten bekleidete. — Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig führt auf einem 400.000 Geviertmeter großen Gelände in 16 Hauptgruppen die Papierfabrikation, die Schriftgießerei und Drucklegung, die Reproduktionsverfahren, Buchbinderei, Buchausstattung und alle damit verwandten Zweige vor. Die oberen Säle der „Halle der Kultur“ sind den Anfängen des Buchgewerbes eingeräumt, die unter anderem eine alte Buchdruckerei veranschaulicht. Das „Haus der Frau“ gibt einen reichhaltigen Überblick über die weibliche Mitarbeiterschaft auf dem literarischen Gebiete der Buchausstattung und der Illustration.

Durchgegangen. (Mit Bild auf Seite 131.) — Rußland ist das Land der Pferde. Seinen Reichtum an Pferden kann man besonders auf einem Pferdemarkt erkennen. Ausländische Händler, Landleute und die Gewoschitschis, die Droschkentritscher in blauem Rock mit rotem oder gelbem Tuchgürtel, sind die Käufer. Man feilscht mit lauten Kraftworten und Beteuerungen gegenseitig um den Preis. Hat man sich endlich annähernd geeinigt, so werden die Pferde zur Probe vor den Wagen gespannt. Bei einer Probefahrt müssen die Tiere in rasendem Tempo ausgreifen. Man treibt sie mit Peitsche und Geschrei an, und so ist es kein Wunder, daß sie gelegentlich durchgehen. Aber der russische Kutscher hat eine feste Faust und bringt die aufgeregten Durchgänger bald wieder zur Vernunft.

Reitende Ohrfeigen. — Im Jahre 1847 reiste der ungarische Justizminister Balogh durch ein südungarisches Dorf, oder vielmehr er kam zu Fuß dorthin, während sein Wagen, der einen weiten Umweg zu machen hatte, eine halbe Stunde nachgefahren kam. Balogh hatte am Eingang des Dorfes das Verbot des Rauchens übersehen, und so fiel er und seine Pfeife dem Dorfrichter in die Hände. Da er auch keinen Paß bei sich führte, so wurde er ohne weiteres an die Prügelsankt geführt, um die ihm zudiktierten „Zehnhundertzwanzig“ sofort in Empfang zu nehmen.

„Warum verurteilst du mich?“ fragte Balogh.

„Darum,“ antwortete der Richter, „weil du erstens in einem ungarischen Herrendorf aus deiner Pfeife zu rauchen wagst, zweitens keinen Paß hast und drittens dich für einen ungarischen Edelmann auszugeben wagst, während du doch nur ein nichtsnutziger Landstreicher bist.“

Jetzt entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der damit endete, daß Balogh dem Dorfrichter mit der ganzen Kraft seines aufs höchste gereizten Manneszornes zuerst eine Ohrfeige von rechts und dann auch eine von links versetzte.

„Laßt ihn los,“ schrie jetzt der Richter den heranstürzenden Panduren zu, „er ist wirklich ein ungarischer Edelmann, denn wenn er kein ungarischer Edelmann wäre, wie würde er es wagen, einen Dorfrichter zu ohrfeigen!“

Dieser Vorgang wurde damals viel belacht, und als die Justizreform, die Minister Balogh eingeleitet hatte, durchging, sorgte er dafür, daß die Prügelsankt wesentlich eingeschränkt wurde. Hätte er sie doch beinahe selbst zu kosten bekommen.

Warum gibt es so viele Hirschapotheken? — Wenn es heutigentags noch so viele Hirschapotheken gibt, so ist das kein bloßer Zufall. Warum gibt es denn keine Reh-, keine Eber-, keine Hasen-, keine Fuchsapotheken? Löwen- und Adlerapotheken sind ja noch bekannt, aber von einheimischen jagdbaren Tieren hat nur der Hirsch die Ehre, von den Apothekern als Schild erkoren zu werden.

Im Mittelalter gab es nämlich zahlreiche Wundermittel, die vom Hirsch stammten. Es seien hier nur einige davon angeführt, die in der alten Welt eine große Bedeutung hatten.

Sein Mark und Blut sollten äußerst kräftigend und stärkend wirken; zweifelte, an allgemeiner Abzehrung leidende Patienten nähte man in eine abgezogene Hirschhaut ein, und das Hirschkreuzlein oder Herzbein, eine Verknöcherung, wie sie sich bei mehreren größeren Wiederläufern in der Hirschleber findet, galt als das beste Mittel, das fließende Blut zu stillen. Auch der Hirsch, der sich fegende Hirsch von den Geweißen abstreift, wurde von den Waldbewohnern eifrig gesucht und wird heute noch gesammelt. Denn unter dem Überzug moderner Kultur schlummert im deutschen Volk noch viel Aberglaube und viel Aberglaube, weit mehr, als die meisten bilden denken. Jener abgeriebene Hirsch, der als bewährtes Mittel gegen Pestilenz, Vergiftungen und dergleichen.

Der Hirsch wurde überhaupt als ein mächtiges Tier angesehen, und schon im Mittelalter ging die Sage von der Freundschaft zwischen ihm und den Göttern, die er versorgen und töten sollte, nur immer eine erwischt. [A. S.]

König Eduard als Klubmitglied. — Es sind jetzt gerade vierzig Jahre, seit der damalige Prinz von Wales, der verstorbene König Eduard VII. von England, die Anregung zur Gründung des vornehmsten Londoner Klubs, des Marlborough Clubs, gab, um einen neutralen Treffpunkt zu haben, wo er sich mit seinen Freunden treffen konnte. Von den damaligen Klubmitgliedern leben nur noch wenige.

Daß die Statuten es vorschrieben, daß in den Klub nur solche Personen aufgenommen, die der König persönlich wünschte. Aber sonst verließ sich Eduard dem Klub kein besonderes Privileg.

Der König verbrachte, wenn er in London weilte, täglich einige Stunden im Klub, doch ohne daß man sich wegen besondere Beschränkungen eregte. Er kam unangemeldet im Automobil oder zu Fuß, ließ sich im Klub von dem Klubdiener seine Sachen nehmen und betrat dann wie andere mit einem kurzen Gruß die Klubräume. Nie ließ sich in seiner Beschäftigung stören. Meistens begab er sich geradezu zu seinem Lieblingsplatz, einem Sofa am Kamin im Rauchzimmer. Er pflegte die Unterhaltung gleich zu werden. Der König erzählte sehr gut und anregend und hörte zu, wenn andere erzählten. Hin

wieder spielte er auch. Meistens aber wurden Anekdoten erzählt, und so machte gute Witze, der die Kunde durch ganz Europa machte, ist in jener behaglichen am Kamin im Marlborough-Klub entstanden. [B. S.]

Ergänzungs-Aufgabe.

A • T
A • M
H • U
A • T
U • M
M • I
B • G

Durch Einfügen eines Buchstabens an Stelle der Punkte sollen Wörter gebildet werden, richtig eingelegten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen einer deutschen Stadt. Auflösung folgt in Nr. 34.

Buchstaben-Rätsel.

Mit M am Ende ein feiner Fisch:
Er schwimmt dir sicher gut bei Tisch.
Wenn nur nicht hat der Köchin Hand
Mit J dazu zu viel verwandt.

Auflösung folgt in Nr. 34.

Auflösungen von Nr. 32:

der dreißilbigen Schärade: Einlaubung;
des Rätsels: Treue, Neue.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.